Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 17 (1965)
Heft: 17

Artikel: Sprache im Stechschritt
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-963721

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zuschauers, der wie die epikuräischen Götter das Schicksal der Welt an sich zu seinem höhern Amusement vorbeiziehen lässt. Und eben diese Haltung eines blossen Zuschauers ist heute eines der bedrohlichen Momente, durch welche die Wandlung der Gesellschaft zum Bessern so sehr erschwert scheint. Auf alles, was man über die Zukunft der bürgerlichen Gesellschaft sagen will, muss deshalb der schwere Akzent der Selbstbescheidung und des Zweifels gesetzt werden.

Professor Popitz stimmte dieser Auffassung zu, glaubte aber, sie nach bestimmter Richtung noch etwas zuspitzen zu müssen. Wenn man die Frage, ob die bürgerliche Gesellschaft überlebe, beim Worte nimmt, braucht man zur Beantwortung nicht Prophet zu sein. Denn die Antwort lautet einfach: Ja. Aber man muss sich darüber klar sein, dass "bürgerliche Gesellschaft" ja ein Struktur-Begriff ist, der immer nur einen Teil der Wirklichkeit treffen kann. Die Frage, die man sich zu stellen hat, wird im Wesentlichen sein: Inwiefern ist dieser Begriff heute noch sinnvoll und welche Erscheinungen trifft er noch und welche nicht mehr? Es wäre möglich, dass sich die Anwendung dieses Begriffs auf unsere heutige Gesellschaft bereits als fragwürdig herausstellt, weshalb zu eigentlichen Prophezeiungen unter uns vielleicht wenig Vorliebe vorhanden sein dürfte, weil die Wirklichkeit, die sich heute mit diesem Begriff treffen lässt, bereits sehr dünn geworden ist.

Frau Dr. Cross ist auch der Meinung, dass zuerst abgeklärt werden müsse, was denn eigentlich "bürgerliche Gesellschaft" heisse. Die wichtigste Frage sei aber, wo man denn da ansetze? Es liegt nahe, zuerst an die liberale Conzeption der bürgerlichen Gesellschaft zu denken. Schnell stelle sich dann aber heraus, dass der Begriff in dieser Form gar nicht haltbar sei. Das liberale Prinzip sehe doch eine Gesellschaft vor, die auf dem freien, privaten Eigentum basiere, eine Gesellschaft, in der die Wirtschaftsbeziehungen durch die wirklich freie Konkurrenz bestimmt sind. Eine Gesellschaft, in der es auch keine Klassenverhärtung geben kann, wo jeder Fähige die Möglichkeit hat, sich aus eigener Kraft eine gesellschaftliche Position zu erwerben. Mit dem Begriff des Individuums, des einzelnen Menschen, der ja zum bürgerlichen Begriff unabdingbar gehört, kommt man nicht weit.

(Fortsetzung folgt)

Von Frau zu Frau

SPRACHE IM STECHSCHRITT

EB. Keinem Menschen oder wenigstens keinem Schweizer würde es einfallen, dem zackigen Stechschritt der Soldaten eine Träne nachzuweinen. Er scheint uns hoffnungslos veraltet, überholt. Unsere Zeit will salopper, wohl auch geschmeidiger sein. Und von preussischem Drill und Getue haben wir übergenug.

Aber eben, salopp und geschmeidig ist nicht ganz das gleiche. Eh man sich's versieht, ist das Saloppe ganz nah an den Stechschritt gerückt, es ist gefährlich zackig geworden. Das "tack-tackt" nur so. Grammatik ? Brauchen wir nicht. Wozu ? Ist überflüssig. Weil es ohne geht.

So ungefähr tönen die Sätze, soweit man von Sätzen überhaupt noch sprechen kann. Allen voran ging die DM, und wie eine Seuche, wie ein Unkraut verbreitete sich diese verarmte Sprache. Sie soll ein Ausdruck unserer Zeit sein, sowie auch die neuen Eigenschaftswörter - Bandwürmer von Eigenschaftswörtern - " hautfreundlich " und wie sie alle heissen, Ausdruck unserer Zeit sein sollen. Man macht Stechschritt. Unsere Schriftsteller, unsere Erzähler nehmen sich daneben aus wie liebenswürdige Wanderer. Sie haben noch Zeit, sich mit einem Satz abzugeben, ihn zu formen, liebevoll das auszudrücken, was sie sagen möchten. Und ihr Wortschatz ist ebenso reich wie es ihre Satzgefüge sind.

Nun, jene schaurigen Schachtelsätze, wie sie uns seinerzeit zu schaffen machten, sind allerdings vorbei. Sie sind überholt, und es ist nicht schade darum. Aber ob das schnoddrige Hinwerfen halber Sätze mit möglichts vielen Punkten dazwischen wertvoller ist ? Ob das nun wirklich "Ausdruck unserer Zeit " ist ?

Es gibt einen Trost : Je höher das Pendel auf die eine Seite schlug, desto höher steigt es auf der andern. Und einmal kommt die Zeit, da es sich beruhigt und eine harmonische Mitte erreicht. Das ist nicht nur mit der Sprache so. Wie sind wir alle gerast ! Wie haben wir uns alle ins Auto gestürzt und das Wandern totgesagt ! Aber es gibt sie wieder, die geruhsamen Wanderer. Auch in der Zwischenzeit sind sie nie ganz ausgestorben, sie haben sich nur ein wenig in die Einsamkeit begeben, um nicht ausgelacht zu werden.

Nun aber hat man die Reize der Beschaulichkeit wieder erkannt. Man wirbt für Ferien " abseits der Landstrasse ", Wanderschuhe werden gekauft, und es gibt sogar Familienväter, die ihr Auto in der Garage lassen und den Ferienort mit der ganzen Familie zu Fuss aufsuchen.

Wenn unsere Sinne den Reiz des Beschaulichen neu entdeckt haben, so ist doch die Hoffnung nicht aufzugeben, dass der Verstand und das Gemüt auch die Schönheit einer Sprache, die das Detail liebevoll pflegt, wieder entdecke. Mich nähme wunder, wie die ganz Jungen urteilen, welches Buch in ihrem Reisegepäck mitgenommen wird, wie sie sich zum schnoddrigen Jargon gewisser Zeitungen und Zeitschriften stellen und wie sie selbst schreiben. Ich glaube es einfach nicht, dass ihnen Pistolenschüsse genug sind.

Vielleicht sollten sich auch die Mütter bemühen, das Sprachgefühl ihrer Kinder zu entwickeln. Das beginnt schon sehr früh beim Geschichtenerzählen, später beim Vorlesen. Es braucht keiner pädagogischen Diskurse : Das Kind wird die Schönheit der Sprache allmählich in sich aufnehmen wie es die Schönheit - oder Hässlichkeit - seiner Umgebung allmählich aufnimmt. Es wird nicht nur durch das, was es in Illustrierten liest, geformt, sondern weit mehr durch das, was ihm Elternhaus und Schule mitgeben.
Nur müssen sie ihm eben wirklich etwas geben ...

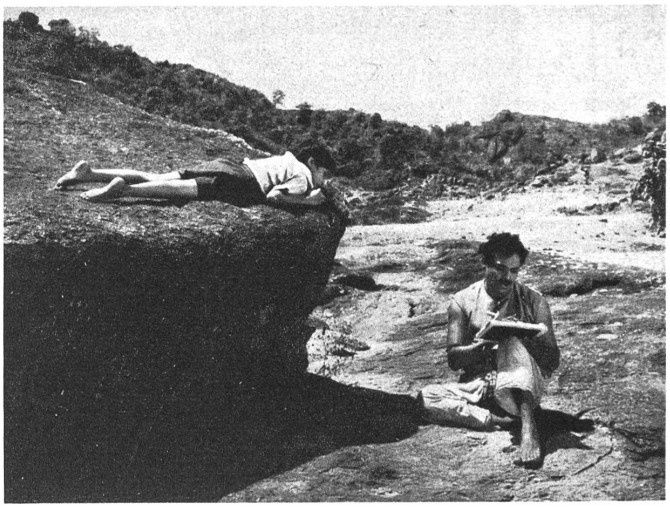
Aus aller Welt

Schweiz

- Nachdem Frankreich, wenigstens in den grössern Orten, zum Doppelprogramm zurückgekehrt war, ist auch in der Westschweiz der gleiche Weg in vermehrtem Masse beschritten worden. Ebenso wie in Paris und andern Städten scheint sich der Versuch jedoch nicht bewährt zu haben, die Kinos verzeichnen keinen vermehrten Besuch deswegen. In der "Vie protestante" hat Jean Brocher einen heftigen Angriff auch auf die Versuche gewisser Kinobesitzer lanciert, wertvolle Filme zusammenzuschneiden, nur um ihre Ablaufdauer zu verringern und sie damit nicht nur täglich viermal, sondern fünfmal vorführen zu können. Das gleiche geschieht stets auch mit den Filmen in den Doppelprogrammen, um innert zwei Stunden zwei "grosse" Filme (die allerdings durch den Verschnitt zu kleinen gemacht werden) zeigen zu können.

Brocher greift auch andere Praktiken an, die an der relativ starken Verminderung der Zahl der gelösten Eintrittskarten mitschuldig sein dürften. So zum Beispiel die mangelhafte Organisation des Billetverkaufs. Häufig muss für eine Eintrittskarte in Wind und Wetter ungeschützt angestanden werden. Um ein Gehalt zu sparen, wird oft nur ein einziger Operateur eingesetzt, wo zwei notwendig wären. In zwei Fällen mussten die "Sicherheitsausgänge" als unbrauchbar beanstandet werden. Bei Zwischen-oder Unglücksfällen ist kein Regisseur im Saal vorhanden, um für Ordnung zu sorgen und eine Panik zu verhüten. Die Kinodirektoren kümmerten sich oft wenig um die Art, wie der Film präsentiert wird, nachdem die Billete bezahlt sind. Die französische Vorschrift, dass kein Platz näher an die Leinwand gerückt werden dürfe, als diese breit sei, sollte auch bei uns Anwendung finden. Ein Missbrauch stelle auch die Pause dar, welche oft mitten in die Handlung platze und diese entzwei schneide. Zu beanstanden sei ferner, dass selbst wichtige und interessante Beiprogramme, Kurzfilme usw., die den besten Teil des Programms ausmachten, nicht an allen Vorführungen gezeigt würden, nachmittags gewöhnlich nicht. Auch müssten sie eingehend und unmissverständlich im Programm ausgeschrieben werden. Auch auf den Bänken der Markthallen duldeten die Polizeibehörden keine fehlenden oder ungenauen Angaben über die zu verkaufende Waare. Bis jetzt sei das für die Kinos nur in Paris durchgeführt worden, nicht aber in der Schweiz.

Wir berichten über diese Reklamationen, weil sie einige Wahrheiten enthalten und zeigen, woran sich das Publikum stösst. Der Kinodirektor muss sehr darauf achten, dass er den Eindruck, es sei ihm in seinem Betrieb nur ums Geldverdienen zu tun und er kümmere sich weiter nicht um das Wohlergehen seiner Gäste und besitze keinen Ehrgeiz, gute Programme gut vorzuführen, vermeidet. Es gibt hier in vielen Betrieben noch Möglichkeiten zur Verbesserung.



Der Knabe des Arztes hilft dem primitiven Fischer beim Studium des Alphabeths in dem von der Interfilm in Locarno preisgekrönten indischen Film "Aufstieg".